

Predigt zu Johannes 2,13-22 Die Tempelreinigung

Predigttext

- 13 Und das Passahfest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.
- 14 Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen.
- 15 Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um
- 16 und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!
- 17 Seine Jünger aber dachten daran, dass geschrieben steht (Psalm 69,10): >>Der Eifer um dein Haus wird mich fressen. <<
- 18 Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du dies tun darfst.
- 19 Jesus antwortete uns sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.
- 20 Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?
- 21 Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.
- 22 Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten die Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.

Liebe Gemeinde,

Jesus ist lange als Wanderprediger im Land herumgezogen, und nun hat er kaum die Stadt Jerusalem betreten, da macht er sich schon unbeliebt. Der religiöse Friede im Land war lebenswichtig, zumal in der von den Römern besetzten und regierten Stadt. Vermutlich war alles einigermaßen im Lot, und die Religionsverwalter hatten die Betenden einerseits, die Heißsporne andererseits ziemlich im Griff.

Unausgesprochen war man sich einig, wenigstens unter den Juden eine Art Frieden zu halten, um die Römer nicht mehr als nötig zu reizen. Mag sein, dass zu diesem Frieden auch gehörte, dass in den riesigen Vorräumen des Tempels gepflegte Geschäfte abgewickelt werden durften; vermutlich schon längere Zeit.

Kaum hat Jesus Jerusalem betreten, macht er sich unbeliebt. Ohne irgendjemand zu fragen oder die Gesetzmäßigkeit der Geschäfte zu prüfen – also in persönlicher Vollmacht, die sich niemandem erklären muss – räumt er den Tempel von den Geschäftsleuten und zerstört den religiösen Frieden: Seltsam eigentlich: Ein Jude stört den jüdischen Frieden. Und als er dann auch noch gefragt wird, aufgrund welchen Zeichens er dies tun darf, erzählt er von seinem Leib als Tempel, der abgebrochen werden wird und in drei Tagen wieder ersteht. Das ist zuviel Gleichnis für die, die in Tatsachen und Vorschriften denken und glauben. Noch schütteln sie die Köpfe, später dann wird es ernster, und sie verfolgen diesen Juden, den sie nur noch für anmaßend halten, wenn er den ehrwürdigen Tempel als seines Vaters Haus bezeichnet. Er handelt nicht nur vollmächtig, er redet und glaubt auch anmaßend. Mit solchen Leuten, wissen die Glaubensverwalter, macht man am besten kurzen Prozess und zeigt ihnen, wer die Herren und Hüter der Religion sind. Dass Jesus Recht behalten wird, wissen wir im Nachhinein. Da sein Tun außerhalb jeglicher Vorstellung und – was noch wichtiger ist – außerhalb aller Gesetze und Verordnungen liegt, wird er nicht verstanden. Gesetze und Verordnungen haben zwar niemals Propheten verhindert, aber ganz schnell haben sie die Propheten zu Tode gebracht. Die Gesetze können genauso anmaßend sein, wenn es gilt, sie durchzusetzen.

Wir heute könnten diesem Schauspiel, das sich da in der Stadt Jerusalem abspielt, gelassen zuzucken, wenn das Ganze nur eine Sache zwischen Jesus und den Glaubensverwaltern geblieben wäre – eine innerjüdische Auseinandersetzung, in die wir uns nicht einmischen dürfen und nicht einzumischen brauchen. Aber Jesus ist ja nicht der geblieben, der er in dieser Szene ist. Er ist größer geworden, und viel weiter. Seine Wirkung ist außerdem tiefer geworden, und spätestens nach dem Wiederaufbau seines Leibes innerhalb von drei Tagen wissen die Jünger und die Frauen, die ihm nach Galiläa gefolgt waren, dass hier der Herr der Welt zu ihnen spricht: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. Das Schauspiel vom Aufräumen des Tempels und das Gleichnis vom Aufbau des Leibes sind keine Symbole mehr, die es erleichtern, sie als schönes Bild wegzulegen, sondern Wirklichkeit, die sich auch noch ins Weltweite ausdehnt. Die Glaubensverwalter sind da sehr kleinlaut geworden, und das mit Recht. Nun werden wir Getauften weltweit nicht mehr nur an den Gesetzen und Vorschriften gemessen, sondern auch noch an seinem Geist, an Christus selbst. Nun bestimmen wir nicht mehr alleine über die Handhabung der geistlichen Häuser, sondern suchen in ihnen alles Menschenmögliche zur Ehre Gottes.

Christus gehört uns nicht allein, aber wir gehören allein Christus. Das musste kurz zuvor schon die eigene Mutter erfahren, als Jesus sie schroff anfuhr und ihr so zeigte, dass die Vollmacht allein auf seiner Seite ist und niemand das Recht hat, ihn zu Taten herauszufordern. Christus steht vor und über dem Gesetz, so nötig und hilfreich die Gesetze im Einzelnen auch sein mögen. Christus ist mehr als das Gesetz, oder anders: Christus ist das lebendige Gesetz, das sich auch gegen das geschriebene Gesetz wenden kann, so vollmächtig ist es.

Christus gehört uns nicht allein, aber wir gehören allein Christus. Wir gehören natürlich in die Ordnungen und Vorschriften und Gesetze, von denen wir leben und mit denen wir meistens gut leben. Aber wir gehören den Gesetzen, Ordnungen und Vorschriften nicht. Auch wenn es uns gut erscheint, das Gotteshaus zu einem Ort des Verkehrs, des Marktes und des Geschäftes zu machen, müssen wir uns noch fragen lassen. Auch wenn wir den Glauben im Griff zu haben meinen, müssen wir uns noch befragen lassen. Christus ist noch mehr als der Glaube; er ist Grund, Maß und Ziel des ganzen Lebens. Davon erzählt Johannes gleich zu Beginn seines Evangeliums mehrfach, und immer belegt es Jesus mit dem Verweis auf sich selber und den Tempel seines Leibes. Daran werden sich dann ab sofort alle Geister scheiden.

Bis heute hat sich daran nichts Wesentliches geändert. Das wundert mich nicht. Schon mal gehöre ich auch zu denen, die das Netzwerk von Gesetzen und Vorschriften mehr zu brauchen scheinen als einen lebendigen Glauben, der Gesetze auch hinter sich lassen kann. Der lebendige Jesus stört die Geschäfte, die sich im Raum der Kirche ausgebreitet haben, im Arbeitsrecht, im Wohnungswesen, in der Zulagenversorgung und der Berechtigung zum Fahren von Dienstwagen. Das ist Verfassung und gutes Recht geworden, welches aber dann mit dem Tempel des Leibes nicht mehr so sehr viel zu tun hat, fürchte ich. Ich will keinen Gegensatz erfinden zwischen Gesetz und Leben – oft genug ergänzen und helfen sich beide – aber ich will mir immer wieder bewusst machen, dass es zu einem Gegensatz kommen kann und ich will mich fragen, auf welche Seite ich dann gehöre. Wo, frage ich mich immer wieder, hätte ich gestanden, wenn Jesus in meiner Kirche so anmaßend und vollmächtig aufgeräumt hätte... Wie hätte ich es beurteilt, wenn Jesus in meiner Gegenwart einen seltsamen Menschen wichtiger genommen hätte als das Gesetz, das mir durchaus etwas bedeutet hat... Was hätte ich getan, als die Soldaten ihn festnahmen... "Die Seinen nahmen ihn nicht auf..." Das Johannesevangelium ist nicht nur das Evangelium vom stillen Glanz des fleischgewordenen Gotteswortes, es ist ebenso und vielleicht noch viel mehr das Evangelium der schroffen Ablehnung und der trotzdem bleibenden Liebe. Wohin gehöre ich?

Christus gehört nicht mir allein, aber ich gehöre allein Christus. Und das ist dann eine ernste Angelegenheit. Die Taufe, mit der sich auch der Jude Jesus hat taufen lassen, macht mich nicht nur zu einem neuen Menschen, sondern macht auch ein neues Wesen. Ich gehöre nicht mehr der vergänglichen Welt, wenn ich mich auch noch so sehr daran festhalten will. Ich gehöre dem lebendigen Gott, ich habe ihm ganz und gar die Ehre zu geben und ihm allein Ehre zu machen.

Johannes erzählt uns, dass wir das zu tun haben. Aber er erzählt nicht und kann das auch gar nicht, wie wir das im Einzelnen zu tun haben. Er erzählt uns aber, dass wir immer danach zu fragen haben, wen wir gerade ehren: Christus, das Gesetz, uns selber? Johannes legt den Finger auf die wichtigste und schwerste Frage, die der Glaube sich immer zu stellen hat, in jedem Gebet wieder: Wem gebe ich die Ehre? Wem mache ich Ehre? Dient unser Haus der eigenen Ehre oder der Ehre Gottes?

Wenn diese Frage da ist, uns vielleicht stört, dann werden wir sie auch auf gute Weise beantworten können. Wenn diese Frage bei uns bleibt und uns stören darf, dann werden wir selbst dann noch gewinnen, wenn wir uns um der Ehre Gottes willen vielleicht sogar verlieren sollten.

Amen.